

Zeitschrift:	Wohnen
Herausgeber:	Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band:	85 (2010)
Heft:	7-8
Anhang:	Extra : Wohnen & Freizeit

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

A man with short brown hair and a light beard, wearing a grey V-neck sweater over a blue shirt, is looking down through tall green grass and weeds. The background is a dense green field.

wohnen

extra

Die Mieterzeitschrift – August 2010

Wohnen & Freizeit

THEMA

Werken in der Wohnsiedlung:
was Genossenschaften alles
bieten

INTERVIEW

«Entspannung ist wichtig.»
Wie man seine Freizeit am
besten nutzt

PORTRÄTS

Ungewöhnliche Hobbies:
auf welche Ideen Genossen-
schaftsbewohner kommen

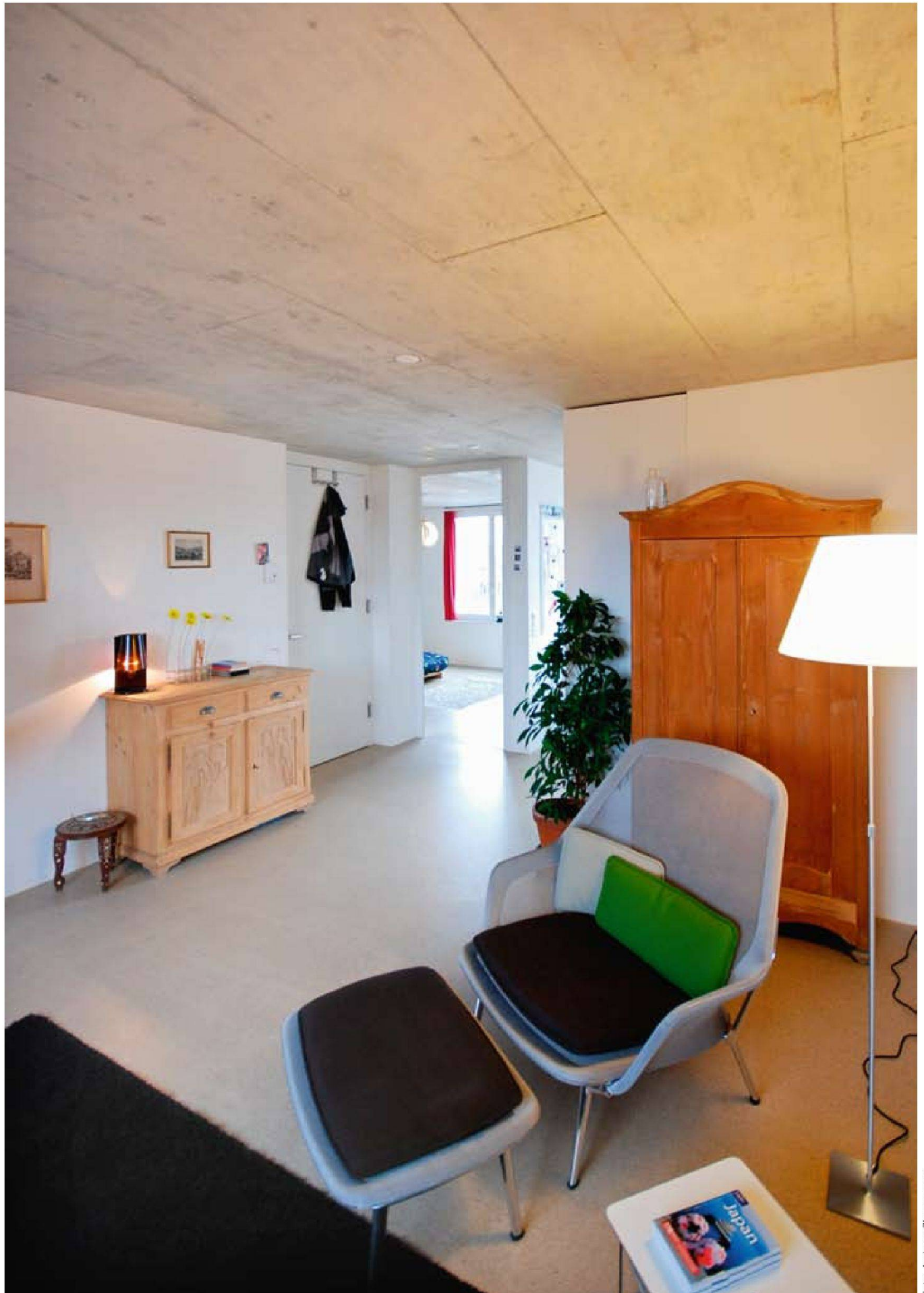


Foto: Andreas Zimmermann

Wogeno Zürich, Zweizimmerwohnung an der Grüngasse, Zürich.



Die Frage ist mir immer etwas peinlich. Und sie kommt oft beim Smalltalk, gleich nach Beruf und Familienstand: die Frage nach dem Hobby. Denn ich habe keins. Jedenfalls kein vorzeigbares. Das bisschen Sport, Lesen, Kochen, Freunde treffen, das sind doch keine Hobbies, auch wenn die Kandidaten in den Fernsehshows jeweils so tun. Apropos, das Thema TV hatten wir hier auch schon. Das ist wohl auch keine erwähnenswerte Freizeitbeschäftigung. Eine Ausrede habe ich zumindest: Als berufstätige Mutter zähle ich zu der Gruppe, die am wenigsten freie Zeit hat, wie der Freizeitforscher Hanspeter Stamm im Interview erklärt (S. 8).

Umso mehr bewundere ich Menschen, die sich mit Leidenschaft und Herzblut in etwas hineinknien oder die sich in ihrer Freizeit für andere einsetzen. *wohnenextra* hat Genossenschaftsbewohnerinnen und -bewohner besucht, die ganz ungewöhnlichen Freizeitbeschäftigungen nachgehen. Welchen, das lesen Sie ab Seite 10.

Sie glauben wie ich, Sie hätten keine Zeit für ein Hobby? Dann schauen Sie sich doch einmal in Ihrer Wohnsiedlung um. Denn viele Wohnbaugenossenschaften ermöglichen eine erstaunliche Palette an Freizeitaktivitäten gleich um die Ecke. Das braucht wenig Zeit und knüpft erst noch nachbarschaftliche Kontakte. Einige Beispiele stellen wir Ihnen ab Seite 4 vor. Und falls Sie in Ihrem Wohnumfeld kein passendes Angebot vorfinden, stellen Sie doch selbst etwas auf die Beine. Tipps dazu finden Sie auf Seite 19.

Ein Trost für alle, die den Feierabend am liebsten auf dem Sofa verbringen: Gemäss Experte Hanspeter Stamm machen sie alles richtig. Denn in der Freizeit geht es vor allem darum, sich auszuruhen.

Was auch immer Sie in Ihrer Freizeit also am liebsten tun, die *wohnenextra*-Redaktion wünscht viel Spass dabei.

Rebecca Omoregie, Redaktorin

4 Thema

Was Wohnbaugenossenschaften für die Freizeit alles bieten.

8 Interview

Wie man Freizeit am besten nutzt. Interview mit dem Soziologen und Freizeitforscher Hanspeter Stamm.

10 Porträts

Was Genossenschaftsbewohner in ihrer Freizeit machen: vier Porträts

14 Thema

Wenn Freizeit Arbeit ist: das Ehrenamt

17 Kolumne

Musiker Adrian Stern über Quartiertennis

18 Tipps & Tricks

Rat vom Rechtsexperten und Tipps fürs Siedlungsleben

20 Rätsel

IMPRESSUM

wohnenextra

Die Mieterzeitschrift

Ausgabe August 2010

Herausgeber: Schweizerischer Verband für Wohnungswesen SVW/ASH
Bucheggstrasse 109, 8042 Zürich, www.svw.ch

Redaktionelle Verantwortung:

Rebecca Omoregie
www.svw.ch/wohnen,
wohnen@svw.ch

Konzeption, Layout, Druckvorstufe:

Partner & Partner AG, www.partner-partner.ch

Druck: Zollikofer AG, St.Gallen

WOHNBAUGENOSSENSCHAFTEN BIETEN VIELFÄLTIGE FREIZEITAKTIVITÄTEN

Wo man werkt, da lass dich nieder

TEXT: REBECCA OMOREGIE/FOTOS: FRANZISKA WILLIMANN

Wussten Sie, dass man in einer Wohnbaugenossenschaft nicht nur wohnen, sondern auch sägen, töpfeln, kegeln oder singen kann?

Volkstanz, Yoga, japanische Kalligraphie, Modellieren, Farb- und Stilberatung, Mosaiktöpfe verzieren, Foulards binden, Steckenpferd basteln, Hasen und Hühner aus Heu gestalten, Nistkasten schreinern, Adventskranz binden, Brot-/Pizzabacken, Selbstverteidigung, Seidenmalen, Tiffany, Porzellan, Lüsterkurs, Strohsterne binden, Scherenschnitt, Pflanzendruck, Ausdrucksmalen, Video, Klöppeln, Speckstein, Traumfänger, Teddybären, Elektronik, Krippenfiguren herstellen, Insektenhotel bauen, Kinderbasteln, Vater-Kind-Kochkurs, Karate für Kinder, Kerzenziehen, Heissluftballon basteln. Das ist nicht das Kursprogramm der Migros Klubschule. Sondern das der Familienheim-Genossenschaft Zürich (FGZ).

Freizeit um die Ecke

Die Baugenossenschaft am Zürcher Friesenberg bietet ihren Mitgliedern jedes Jahr eine Reihe von Freizeitkursen für Kinder und Erwachsene an. Die obige Aufzählung ist eine Auswahl aus dem vielfältigen Programm der letzten Jahre. Neben saisonalen Dauerbrennern wie dem Kinderbasteln zu Ostern, Muttertag und Weihnachten oder dem Advents-



kranzbinden richtet sich das Angebot ganz nach den Interessen beziehungsweise Kompetenzen der Bewohnerschaft. Denn die Kursleiter werden wenn immer möglich in den eigenen Reihen gesucht.

Der heutige Abend steht ganz unter dem Motto «alte Möbel aufmöbeln». Dass nur gerade drei Frauen an ihren Lieblingsstücken sägen, schleifen und malen, liegt wohl nicht am mangelnden Interesse, sondern an König Fussball, der an diesem Abend Mitte Juni die Gemüter erhitzt. Der gleiche Kurs nach den



Unter fachkundiger Anleitung traut man sich auch an aufwändigere Möbelrestaurationen heran.

Sommerferien sei nämlich eher überbelegt, erzählt Kursleiterin Corina Siegenthaler. Die Dekorationsgestalterin und Erwachsenenbildnerin wohnt zwar nicht (mehr) in der FGZ, ist aber hier aufgewachsen und erhielt von ihren Eltern den Tipp, dass Kursleiterinnen gesucht sind. Sie hat allerlei Farben und Materialien mitgebracht, und, falls jemand kein eigenes Möbel oder Ideen zum «Aufmöbeln» hat, auch kleine Schubladenelemente und inspirierende Wohnzeitschriften.



«Ein super Angebot»

Ursula Guldemann allerdings weiss genau, was sie will. Das alte Schränkchen, das schon seit einer halben Ewigkeit im Keller steht, soll mit einem olivgrünen Anstrich wieder ans Interieur angepasst werden. Den richtigen Farbton hat sie deshalb gleich mitgebracht, liess ihn eigens im Baumarkt abmischen. Sie wohnt gegenüber von der FGZ-Werkstatt und brauchte deshalb ihren Schrank nur im Marktwägel über die Strasse zu karren. «Das ist ideal», strahlt sie. Obwohl sie die Idee schon lange hege, habe sie sie nämlich nie umgesetzt. «Wo hätte ich denn mit dem Schränkchen hinsollen?»

Das Angebot einer professionell ausgestatteten Holzwerkstatt gleich um die Ecke, die man übrigens auch ausserhalb der Kurszeiten kostenlos nutzen kann, findet auch Pascale Hartmann «super». Sie ist erst vor kurzem in die Genossenschaft gezogen und hat einen alten Sekretär mitgebracht, der ihr mit seinem Dunkelbraun in der neuen Wohnung einfach nicht mehr gefallen wollte. Inzwischen hat er einen frischen weissen Anstrich erhalten. Die kleinen Schubladen klei-

Vom Adventskranz bis zum Volkstanz: Das Angebot ist gross.

det Pascale Hartmann mit einer gemusterten Folie aus, die sie nach Corina Siegenthalers Anleitung zuschneidet. «Ich habe immer mal wieder Schränke abgeschliffen und neu gestrichen. Aber ich bin kein Profi, an so etwas hätte ich mich alleine nicht herangetraut.»

300 Stunden für die Freizeit

Sechs Frauen und sechs Männer halten in der FGZ das Freizeitleben in Gang. Die Freizeitkommission organisiert nicht nur Kurse, sondern auch rund sechs Anlässe pro Jahr, vom Veloflicktag über den Flohmarkt und Herbstmarkt bis zum grossen Genossenschaftsfest im Sommer und dem traditionellen Räbeliechtliumzug und Samichlaus im Winter. Neben der Holzwerkstatt betrieb die Genossenschaft lange Jahre auch ein Fotolabor, das aber heute, im Zeitalter der digitalen Fotografie, kaum mehr genutzt wird. Auch ein Pétanqueplatz und ein Bocciacclub stehen den Genossenschaftsbewohnern zur Verfügung.



All dies bedeutet ein schönes Stück Arbeit: Gegen 300 Stunden pro Jahr wende sie auf, rechnet Liselotte Rindlisbacher vor. Seit 22 Jahren leitet sie als Präsidentin die Freizeitkommission. Weshalb sie diesen grossen Einsatz leistet, um anderen die Freizeit zu verschönern? «Weil wir so schön wohnen. Deshalb wollte ich etwas zurückgeben»,



kommt es wie aus der Pistole geschossen. Die FGZ unterstützt dieses Engagement mit einer bescheidenen Stundenentschädigung. Ausserdem stellt sie die Werkstätten und Kursräume gratis zur Verfügung und übernimmt Druck und Verteilung der Kursflyer. Wie es dazu kam, dass die Baugenossenschaft sich auch für die Freizeit ihrer Bewohner einsetzt, kann heute niemand mehr so genau sagen. Die Annalen der FGZ zeigen, dass die Kurse seit den 1930er-Jahren angeboten werden.

«Guet Holz!»

Tief zurück in der Geschichte geht auch eine Besonderheit der Allgemeinen Baugenossenschaft Luzern (ABL): «Trotz der Ungunst der Zeit, oder gerade deswegen, wollen wir als Genossenschafter versuchen, uns näher zu kommen», hiess es in ihrem Mitteilungsblatt vom Juni 1936. «Vor allem wollen wir uns bemühen, durch gesellschaftliche Tätig-

keit einen wirklichen Kitt des Zusammenhanges zu bilden.» Um sich nach der harten Aufbauphase der Genossenschaft nun vermehrt auf die Kameradschaft zu konzentrieren, bildete sich aus dem Kreis der Genossenschafter ein Initiativkomitee mit einer ganz speziellen Idee: «Also die Welt ist kugelrund und spielen tut sie auch mit uns. Warum sollen wir nicht auch einmal den Spiess umdrehen und selbst die Kugel in Lauf setzen?» Eine Kegelbahn wünschten sie sich – eine Idee, die auf ein gewaltiges Echo stiess und die die Genossenschaft in der Siedlung Weinbergli dann auch tatsächlich umsetzte.

Spielen gegen die Ungunst der Zeit.

Heute, 74 Jahre später, steht die Bahn noch immer: Einmal pro Monat heisst es hier für die ABL-Senioren: «Guet Holz!» Das Kegeln hat neben den Jassnachmittagen und Wanderausflügen einen festen Platz im Freizeitprogramm für die betagten Mitglieder, das die ABL vor mehr als 20 Jahren in Zusammenarbeit mit Pro Senectute aus der Taufe hob. Doch eine Gruppe von Senioren füllt noch keine Kegelbahn. Die Kegler-Vereinigung

ABL Luzern, die die Bahn betreibt, würde sich durchaus über etwas mehr Zuspruch freuen. «Die Mitglieder sterben langsam aus», klagt Vereinsvorstand Heinz Graf. «Das Interesse am Kegeln lässt nach», beobachtet auch ABL-Geschäftsführer Bruno Koch. Die Zukunft der Kegelbahn ist deshalb ungewiss. Spätestens im Jahr 2012, wenn die Siedlung Weinbergli erneuert wird, muss die Genossenschaft über ihr Schicksal entscheiden.



Mit den Händen gestalten

Wenn Kegeln als Freizeitbeschäftigung langsam ausgedient hat, was macht man dann heute nach Feierabend? Nun, zum Beispiel Töpfern. Seit 1997 betreibt die Baugenossenschaft Sonnengarten in ihrer Siedlung Rütihof in Zürich eine Töpferwerkstatt. Dazu kam die Genossenschaft fast wie die Jungfrau zum Kinde, wie Edith Erni und Barbara Truffer, die die Werkstatt heute leiten, erzählen. Frühere Mieter hatten in den Kellerräumen der Siedlung auf privater Basis eine Werkstatt eingerichtet. Als diese auszogen, setzten sich die beiden Frauen dafür ein, dass die Genossenschaft das Töpferatelier übernahm und sogar in einen leistungsfähigen Brennofen und einen Grundstock an Material investierte. Edith Erni ist seit über 25 Jahren leidenschaftliche Töpferin. «Als unser jüngstes Kind zwei Jahre alt war, hatte ich das Bedürfnis, mit den Händen etwas zu gestalten.» Die Begeisterung hält bis heute an, immer wieder entdeckt sie neue Techniken und Materialien. Stolz präsentiert sie die breite Palette an Glasuren, die das Atelier besitzt. «Privat könnte man sich gar nicht so ausrüsten, die Materialien sind ziemlich teuer und nicht sehr lange haltbar.»



Kegeln in der Wohnsiedlung: ABL.

Fotos S. 6: Franca Pedrazetti

Die professionell ausgestattete Werkstatt steht Interessierten jeden Mittwoch- und Donnerstagabend offen – für einen bescheidenen Unkostenbeitrag von 15 Franken. Derzeit, so Edith Erni, nutzen eher Leute aus dem Quartier als aus der Genossenschaft das Angebot. Es kommt auch vor, dass sie am Donnerstag, wenn sie die Werkstatt betreut, alleine dasteht. Dann töpft sie eben für sich etwas. Was sehr gut ankommt, sind dafür die Kinder-Töpferkurse, die die Genossenschaft vor Muttertag und Weihnachten anbietet. «Die müssen wir jeweils dreifach führen.» Dank der Unterstützung der Genossenschaft, die kaum Miete verlangt, und der Fronarbeit der Leiterinnen lohnt sich der Betrieb der Töpferwerkstatt aber dennoch, betont Edith Erni. Ihr droht also nicht dasselbe Schicksal wie dem Fotolabor und dem Webatelier der Baugenossenschaft Sonnengarten, die irgendwann mangels Nachfrage aufgelöst wurden. Neue Ideen wären willkommen, erklärt Geschäftsführer Georges Tobler, und die Verwaltung sei auch gerne bereit, Freizeitangebote zu unterstützen. «Aber die Initiative muss von den Genossenschaftlern kommen.»



Töpferwerkstatt im Keller: BG Sonnengarten.

Fotos S. 7: zVg.

«Ich suchte im Quartier eine Gelegenheit zum Singen und stiess auf den Aufruf einiger Rotachbewohner, die einen Chor aufbauen wollten.» Die Baugenossenschaft unterstützte das Anliegen und stellte dem Chor gratis den Gemeinschaftsraum zur Verfügung. Als Dankeschön sorgten die Sänger an der Generalversammlung jeweils für den musikalischen Auftakt. So ist der Chor bis heute eng mit der Genossenschaft verbunden, auch wenn mittlerweile die wenigsten der Sänge-

über wenig Zeit, in der Genossenschaft mitzumachen. Ermöglicht ihnen diese, ihrem Hobby gleich in der Wohnsiedlung nachzugehen, schlägt sie zwei Fliegen mit einer Klappe. Eine Erkenntnis, die die ABL schon anno 1936 beim Bau ihrer Kegelbahn hatte: Die Verwaltung kam zum Schluss, «dass die Schaffung einer Gelegenheit, wo wir uns im Spiel zur Unterhaltung finden können, dem genossenschaftlichen Wohnen und Leben nur zum Vorteil gereichen könne.»



Körper und Seele befreien

Auch in der Baugenossenschaft Rotach trifft man sich am Donnerstagabend, allerdings nicht zum Töpfern, sondern zum Singen. Einmal wöchentlich probt der «RotaChor» im Gemeinschaftsraum der Genossenschaft. «Ohne übertriebenen Ehrgeiz, aber mit viel Spass», betont Carmen Wegmann lachend. Die 58-jährige Psychologin ist schon von Anfang an dabei und erinnert sich, wie der Chor vor über zehn Jahren gegründet wurde.

«Neue Ideen wären willkommen.»

rinnen und Sänger noch dort wohnen. Manche «Heimwehrotacher» sind längst weggezogen, kommen aber noch immer zum Singen, andere sind aus dem umliegenden Quartier dazu gestossen. Carmen Wegmann schätzt das Angebot in der Nachbarschaft: «Für mich ist das ein sehr schöner Ausgleich zum Beruf. Singen hat fast etwas Therapeutisches, es befreit Körper und Seele.» Und natürlich komme auch die Geselligkeit nicht zu kurz: Nicht selten geht man nach dem Singen noch gemeinsam etwas trinken.

Zeit für Zusammenhalt

Auch wenn es auf den ersten Blick überrascht, dass ein Immobilienbesitzer in seinen Siedlungen auch Werkstätten, eine Kegelbahn oder Freizeitkurse anbietet: Für Baugenossenschaften macht dies durchaus Sinn. Denn die meisten Genossenschaftsbewohnerinnen und -bewohner verfügen neben Beruf, Familie und Freizeitaktivitäten

Informationen zu den erwähnten Angeboten:

› FGZ-Kurse und -Anlässe:

www.fgzzh.ch
Stichwort «Freizeit»

› Bocciacclub FGZ:

www.bocciacclub-fgz.ch.vu

› ABL Kegler-Vereinigung Luzern:

Heinz Graf, 079 479 55 20
ABL-Kegelbahn: Weinberglistrasse 20a
6005 Luzern

› Töpferei Ton-Art:

Geeringstrasse 61
8049 Zürich
044 341 38 17

› RotaChor:

Nussbaumstrasse 18
8003 Zürich
079 772 18 37

GESPRÄCH MIT DEM SOZIOLOGEN HANSPETER STAMM

«Wer auf dem Sofa liegt, gilt als Langweiler»

INTERVIEW UND FOTO: HELEN WEISS

Der Zürcher Soziologe Hanspeter Stamm* erklärt, warum Freizeit wichtig ist und weshalb wir wieder lernen sollten, unsere freie Zeit zur Entspannung zu nutzen.

wohnenextra: Wie definiert man Freizeit?

Hanspeter Stamm: Das ist subjektiv. Häufig bezeichnet man die Freizeit als jene Zeit, die ausserhalb der Erwerbstätigkeit stattfindet. Diese freie Zeit hat jedoch verschiedene Funktionen. Wenn man zum Beispiel in seiner Freizeit einer ehrenamtlichen Tätigkeit nachgeht, ist die Zeit, die man dafür aufwendet, erneut gebunden. Sie steht nicht mehr zur freien Verfügung und bekommt einen stark verpflichtenden Charakter. Wir kennen in der deutschen Sprache nur ein Wort für Freizeit, während im Englischen und Französischen auch sprachlich unterschieden wird. So heisst etwa Freizeit «free time» oder «temps libre», während die vergnügliche Zeit als «leisure» oder «loisir» bezeichnet wird.

Ist Freizeit wichtig?

Ja, sie ist sehr wichtig, da sie der Bereich ist, wo man sich neben dem Beruf entfalten kann. Menschen, die beruflich stark unter Druck stehen oder in ihrer Arbeitszeit nur Befehlsempfänger sind, haben in ihrer Freizeit die Möglichkeit, autonom zu handeln. Sie gestalten ihre Freizeit deshalb so, dass sie

ausgleichend oder ergänzend zur Arbeit ihre Persönlichkeit entwickeln können. Bei Menschen, die ganz im Beruf aufgehen, sind die Grenzen sicher verwischt.

Wie hat sich die Verteilung von Arbeits- und Freizeit im Laufe der Jahrhunderte verändert?

Die allgemeine Vorstellung, dass früher mehr gearbeitet wurde als heute, ist nicht ganz richtig. So gab es etwa im Mittelalter eine grosse Anzahl religiöser Feiertage, an denen nicht gearbeitet wurde. Erst mit der industriellen Revolution wurde die freie Zeit deutlich kleiner. Geht man im Mittelalter von einer Arbeitszeit von 2000 Stunden pro Jahr aus, verdoppelte sich diese während der Industrialisierung auf 4000 Stunden pro Jahr. Später ging die Arbeitszeit sukzessive zurück und heute sind wir in der Schweiz wieder bei rund 1900 Stunden jährlich.

Verfügen wir damit auch wieder über mehr Freizeit?

Ja, denn die Lebensfreizeit hat sich deutlich verlängert. Früher arbeitete man bis zum Tod, während wir heute unseren Ruhestand geniessen dürfen. In den Siebzigerjahren glaubte man sogar, dass sich die Arbeits-

zeit noch weiter verkürzen werde und dass bald nur noch 30 Stunden pro Woche gearbeitet werden müsste. Damals entstand auch der Begriff Freizeitgesellschaft, der heute jedoch umstritten ist. Denn die Arbeitszeit hat sich seit den Achtzigerjahren kaum mehr verkürzt. Und obwohl sich Dauer und Gestaltung der Freizeit veränderte, ist die Arbeit nach wie vor zentrales Thema. Denn Freizeit funktioniert für die meisten nur, wenn es in ihrem Leben auch Arbeit und Verpflichtungen gibt.

Gibt es Unterschiede bezüglich der Berufsgruppen?

Grundsätzlich haben Angestellte mehr Freizeit als selbstständig Erwerbende. Auch erwerbstätige Mütter verfügen über weniger freie Zeit. Studien haben gezeigt, dass Frauen unter gleichen Bedingungen eher weniger Freizeit haben als Männer, da sie sich mehr um den Haushalt kümmern und mehrheitlich die Planung und Organisation des sozialen Lebens übernehmen. Ansonsten ist das Empfinden punkto Freizeit in den Berufsgruppen subjektiv. Formell gilt nur die



***Hanspeter Stamm** (49) studierte Soziologie, Volkswirtschaftslehre und Wirtschaftsgeschichte an der Universität Zürich. Er hat er sich mit seinem Unternehmen Lamprecht und Stamm Sozialforschungen und Beratung AG unter anderem auf die Bereiche Freizeit und Sport spezialisiert. www.lswb.ch

Hälfte der Schweizer Bevölkerung als berufstätig. Das heisst jedoch nicht, dass der Rest frei über seine Zeit verfügen kann. Schülerinnen, Studenten sowie Hausfrauen und -männer sind ebenso stark mit Verpflichtungen eingespannt wie Erwerbstätige. Es gibt also keine Abgrenzung zur Berufstätigkeit, sondern die Freizeit wird von der Anzahl Verpflichtungen – egal welcher Natur – bestimmt.

Das heutige Angebot an Freizeitbeschäftigungen erweckt oftmals den Eindruck, dass die freie Zeit sinnvoll genutzt werden muss. Besteht diese Tendenz?

Ja, wer in seiner Freizeit auf dem Sofa liegt und aus dem Fenster schaut, wird heute als Langweiler abgestempelt. Es herrscht ein starker Aktivismus. Viele Menschen haben verlernt, Musse zu haben und Zeit zu vertrödeln. Dieser Druck zur Aktivität in der Freizeit ist ein Zeichen unserer leistungsorientierten Gesellschaft. Trotz allem bleibt das Fernsehen mit einem durchschnittlichen Konsum von 2,5 Stunden pro Tag der Spitzenreiter bei den Freizeitbeschäftigungen. Neben sportlichen Aktivitäten, die allgemein

an Bedeutung gewonnen haben, lassen sich in den letzten zehn Jahren zwei neue Trends beobachten. Das sind zum einen der Computer und das Internet und zum andern interessanterweise das Shopping. «Lädele» ging man zwar früher schon, es wurde bisher jedoch nicht als Freizeitbeschäftigung verstanden.

Wie wichtig ist die Freizeitgestaltung für das gesellschaftliche Ansehen?

Der französische Soziologe Pierre Bourdieu zeigte auf, dass in der Gesellschaft ziemlich klare Vorstellungen darüber herrschen, was als wertvolle und was als weniger wertvolle Freizeitbeschäftigung gilt. So wird etwa die Teilnahme an hochkulturellen Veranstaltungen wie Theater oder Oper im gesellschaftlichen Empfinden hoch bewertet. Innerhalb der Aktivitäten geschieht eine zusätzliche Bewertung, wie das Beispiel Sport zeigt: So gelten Tennis oder Golf als äusserst angesehen, während Fussball oder Boxen nicht sehr prestigeträchtig sind. Aber auch wenn Freizeitbeschäftigungen ebenfalls beurteilt werden, ist trotzdem noch immer das Prestige der Arbeit wichtiger. Beim Smalltalk kommt das Hobby erst nach dem Beruf und dem Familienstand ins Gespräch.

Gibt es Tipps, wie man seine Freizeit am besten nutzt, etwa als Ausgleich zur Arbeit und um Stress vorzubeugen?

Nein, die Freizeitgestaltung ist absolut individuell. Ich kann nur raten, etwas zu tun, das man wirklich gerne macht. Dabei darf man durchaus auch einmal etwas Neues ausprobieren. Übt man eine sitzende berufliche Tätigkeit aus, ist es vielleicht angebracht, in der Freizeit Sport zu treiben, damit die Bewegung nicht zu kurz kommt. Gerade hier kann man davon profitieren, dass viele Freizeitbeschäftigungen multifunktional sind. Neben dem gesundheitlichen Aspekt hat etwa Mannschaftssport auch einen geselligen Charakter. Wichtig finde ich aber heutzutage, dass man wieder lernt, zur Ruhe zu kommen, sich zu entspannen und die freie Zeit zu geniessen.

DAS IST MEIN HOBBY (1):

Die Bildhauerin

TEXTE: PAULA LANFRANCONI / FOTOS: URSULA MEISSER

Cristina Landtwing (73) ist Bildhauerin aus Leidenschaft. Früher suchte sie im Stein den Ausgleich zu ihrer Arbeit mit psychisch kranken Menschen. Jetzt, als Pensionierte, stellt sich ihr manchmal die Sinnfrage.

Man stellt sie sich gross vor, kräftig gebaut. Und dann kommt diese zierliche Person, nicht einmal einsechzig gross. Aber mit kräftigen Händen und kecken schwarzen Mèches im weissen Kurzhaar. Ihr Atelier oben auf der Zürcher Forch ist winzig, gerade mal drei auf drei Meter. 120 Franken kostet es im Monat, etwas Teureres könnte sie sich mit ihrer Pension nicht leisten. Wie sie ins Übergwändli schlüpft, sich Staubmaske, Schutzbrille und Ohrenschutz überstülpt, die Handfräse nimmt und hinaus tritt an die Sonne – da ist Cristina Landtwing kaum wiederzuerkennen.

Alte Liebe

Ihre Liebe zum Stein reicht in die Kindheit zurück. Sie ist Bündnerin, aufgewachsen im Albulatal, da war der Fels nahe. Und später, in Zürich, als ihre Tochter in die Kunstgewerbeschule ging, packte sie die Begeisterung. Am Anfang arbeitete sie mit Speckstein und Alabaster, das ging auch in ihrer Wohnung bei der ASIG in Zürich Witikon. Damals war sie noch Bewegungstherapeutin in einer

psychiatrischen Klinik. Das Nichtfassbare dieser Krankheitszustände habe ihr zu schaffen gemacht: «Der Stein hingegen ist fassbar. Dieser Ausgleich gab mir Kraft.»

Irgendwann leistete ihr der Speckstein nicht mehr genügend Widerstand. Sie ging zu einem Bildhauer und kaufte sich einen

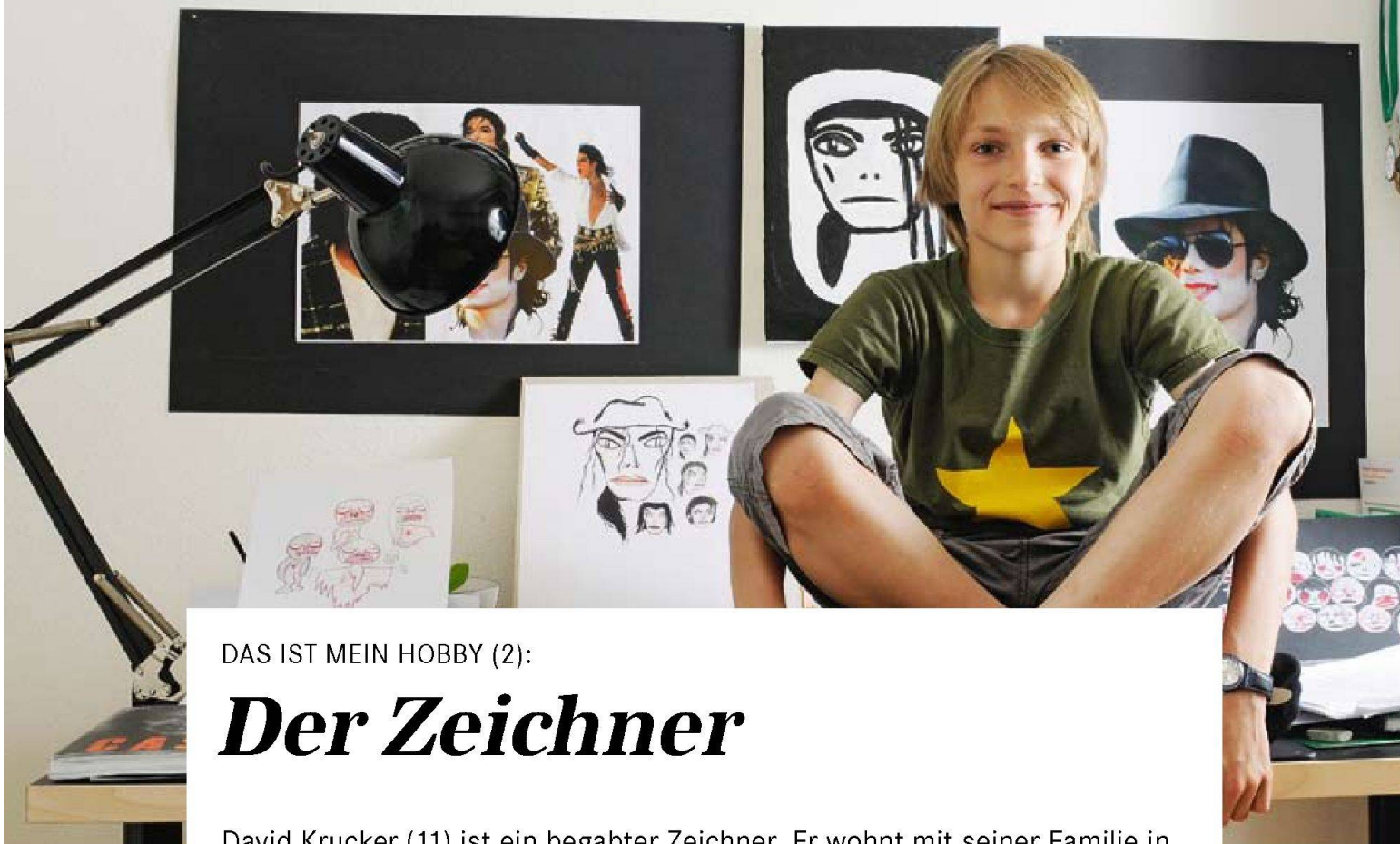


Block Marmor. Jeden freien Samstag stand sie nun auf dem Werkplatz. Sie ist Autodidaktin, künstlerische Vorbilder hat sie nicht. Und sie ist zäh. Heute, als Pensionierte, geht sie drei Mal in der Woche ins Atelier, von zehn bis fünf. «Man muss dranbleiben», sagt sie. Kürzlich hat sie zum ersten Mal ihre gesammelten Werke ausstellen können, in ei-

ner umgebauten Scheune am Bodensee. «Als ich so dastand und das alles sah, haute es mich fast um – all die Arbeit!» Jetzt, mit 73, stellt sich ihr auch die Sinnfrage: «Für wen machst du das alles?» Und die Steine gehen ins Geld, so ein Block kostet rasch einmal 800 Franken, auch das Werkzeug sei «cheibe tüür». Und dann beginnt die Arbeit erst.

Grosse Pläne

Verkaufen kann sie nicht viel. Die Leute finden die Steine zwar schön, aber sie erschrecken sie auch. «Sie meinen, ein solches Stück gehöre in den Garten. Dabei», sagt Christina Landtwing, «ist so ein Stein auch auf einer Kommode sehr schön!» Kürzlich hat sie mit dem Malen begonnen. Das geht schneller. Fast zu schnell, findet sie. Wenn sie wieder im Atelier steht, verschwindet die Sinnfrage rasch. Sie braucht die Auseinandersetzung mit dem Stein. Schon bald wird sie eine Seilwinde installieren. «Ich habe», sagt sie beim Abschied, «etwas wirklich Grosses im Kopf.»



DAS IST MEIN HOBBY (2):

Der Zeichner

David Krucker (11) ist ein begabter Zeichner. Er wohnt mit seiner Familie in der Baugenossenschaft Linth-Escher in Zürich Höngg. Letztes Jahr gewann er den Kinderpreis des Fumetto-Comicfestivals.

«Comics zeichne ich nur, wenn ein Comicwettbewerb ansteht. Sonst zeichne ich eher Monster. Ich fange einfach mal an. Dann kommt ein Kopf, ein Zombie. Und dann geht's los. Zombie-Köpfchen sind im Fall gar nicht so schwierig zum Zeichnen! Ich hab einfach einen Zirkel genommen und einen Kreis gezeichnet. Dann Augen, Rundumel, dann einfach eine tote Nase und noch etwas Blutiges dazwischen.

Lieber Fussballer

Ich zeichne fast jeden Tag. Aus Spass, weil man schöne Bilder hinbringt. Aber Fussballspiele ich auch gern. Letztes Jahr, als ich den Kinderpreis des Fumetto-Festivals gewonnen habe, war das Thema «Virus». Zuerst wusste ich gar nicht, was Viren sind. Dann hat mir mein Vater megaviel erzählt. Dass Viren im Körper sein können, aber auch im Compi.

Ich hab mich dann für den Körper entschieden, fing einfach mal an mit dem Zeichnen: Die Viren klettern in den Körper rein, über die Nase, ins Gehirn, gehen weiter. Dann sehen sie eine Bakterie, die sie wieder

aus dem Körper schickt. Und dann fallen sie genau ins WC und dann spült der Mensch und sie kommen in die Kanalisation, zu einem Fisch und der frisst sie dann auf. Für diesen Comic brauchte ich etwa zehn Stunden. Ich lerne eigentlich aus mir heraus. Ich brauche jetzt nicht noch Kurse. Ich hab auch gar keine



Zeit, Fussball spielen und Cello langen mir. Zeichner werden? Nebenbei vielleicht. Am liebsten möchte ich Fussballer werden.»

Frühes Talent

David's Vater Daniel erzählt: «David hat, wie alle Kinder, früh gemalt. Als er vier war, haben wir gemeinsam gezeichnet. Damals

spielte er mit Playmobilfiguren, diesen Wikingern. Uns fiel auf, dass er diese Figürchen haargenau im Kopf hatte. Meine Frau und ich mussten sie für ihn zeichnen, er hatte ja die nötige Feinmotorik noch nicht. Wenn die Schwertli und Schnälleli nicht ganz genau richtig waren, mussten wir drei-, viermal korrigieren. Wir wurden fast wahnsinnig!

Wir forcieren nichts. Wenn wirklich so viel Talent da ist, wird es sich von selbst ergeben und David wird wahrscheinlich beruflich etwas in dieser Richtung machen. Man spürt schon, dass etwas da ist: Er kommt heim, schliesst die Türe, hört Musik und dann beginnt er zu zeichnen.

Wir gehen regelmässig in Kunstausstellungen, das ist auch eine Form von Förderung. Obwohl David und sein Bruder Luis jedes Mal jammern... Einen Computer hat David noch nicht, man kann da viel steuern.»

Eifersüchteleien? «Nein», meldet sich der neunjährige Luis: «Jeder von uns kann etwas anderes gut! Papi und Mami können Tennis und ich kann Kung Fu!»

DAS IST MEIN HOBBY (3):

Der Trommler

Bruno Suhner (54) ist einer der wenigen Schweizer, die sich dem Maracatu verschrieben haben, einer alten Form der afro-brasilianischen Perkussion. Beruflich leitet er die Zürcher Baugenossenschaft Neubühl, privat wohnt er in der ABZ.

Der Kontrast könnte kaum grösser sein. Eben noch hatte man diesen leicht modrigen Kellergeruch in der Nase. Und dann öffnet Bruno Suhner die Türe zu seinem Probelokal. Überall hölzerne Trommeln: Alfaias – riesige Basstrommeln –, daneben die etwas kleineren Caixas, ein paar Gongués, die aussehen wie flache Kuhglocken am Stiel, und Mineiros, ein typisch brasilianisches Schüttelinstrument. Auf den Farbpostern an den Wänden tanzen fröhliche Menschen – und schon fühlt man sich nach Recife versetzt.

Archaische Instrumente

«Ein paar Trommlergene», sagt Bruno Suhner lachend, «habe ich wahrscheinlich von meinem Vater, er spielte im Tambourenverein Rorschach.» Sohn Bruno, ursprünglich Lehrer, machte lange Zeit klassische Musik. Doch mit 40 wollte er etwas anderes und begann zu trommeln. Zuerst afrikanische Rhythmen und Samba. Dann stiess er auf Maracatu, die Musik der schwarzen Sklaven des brasilianischen Nordostens, deren Wurzeln auf die Krönungszeremonie der Kongo-

Könige zurückgehen. Nach der Sklavenbefreiung drohte der Maracatu dann aber auszusterben, bis junge brasilianische Rockmusiker vor 20 Jahren die kraftvollen Trommeln wieder auf die Bühne brachten.

Bruno Suhner hat es vor allem das Erdig-Archaische dieser Instrumente angetan. Seit Jahren investiert er mehrere Ferienwochen in Weiterbildungskurse. Und er unterrichtet



auch selbst. In seinen Kursen und Workshops möchte er Laien Gelegenheit bieten, den Maracatu zu entdecken (www.maracatu.ch). Noten müsse man keine lesen können, die Trommeln stellt Bruno Suhner zur Verfügung.

Laute Klänge

Rund zehn Personen kommen in den wöchentlichen Kurs. Besonders Frauen fühlen sich hingezogen zum mächtigen Klang der Alfaias, die früher nur von Männern gespielt werden durften. Bruno Suhner freut es, dass die Teilnehmenden langsam zu einer Gruppe zusammenwachsen, «auch wenn es manchmal noch chrooset und gwagglet». Mit den Kurseinnahmen finanziert der leidenschaftliche Musiker Instrumente und Proberaum.

Trommeln sind laut. Bruno Suhner suchte fast drei Jahre nach einem Probelokal, bis er im Keller des Zürcher Schulhauses Entlisberg fündig wurde. «Bei Um- und Neubauten», findet er, «müssten die Genossenschaften von Anfang an gut isolierte Musikräume einplanen.»

Jetzt, im Sommer, kann man die archaischen Instrumente auch mal im Freien erleben. Am Zürcher Mythenquai zum Beispiel, einem jener raren Orte, wo das Musizieren auf öffentlichem Grund erlaubt ist. Wenigstens für zwanzig Minuten.

DAS IST MEIN HOBBY (4):

Der Falterfan

Patrick Bolle (40) ist leidenschaftlicher Schmetterlingsschützer. Hunderten von Raupen hat er schon das Leben gerettet und mit seiner Begeisterung die halbe ABZ-Siedlung Entlisberg angesteckt.

Er führt die Besucherin dorthin, wo er am liebsten ist: in die Natur, auf die Magerwiese gleich hinter der Siedlung. Schmetterlinge sind an diesem nassen Vormittag allerdings keine zu sehen. Wir gehen weiter zur Autobahnüberdeckung Entlisberg, einem Dickicht aus Brennnesseln und Schlehen. Plötzlich bückt sich Patrick Bolle. Er zeigt auf die Unterseite eines Brennnesselblattes. «Die Puppe eines Tagpfauenauges, wunderschön!» Gleich daneben das Raupengeknäuel des Kleinen Fuchses. Nicht auszudenken, wenn jetzt gemäht würde. Ein Massaker!

Gelebte Naturliebe

Patrick Bolle versteht sich als Vermittler, er will ökologische Zusammenhänge sichtbar machen: «Hey, aus diesen Räupli gibt's die Schmetterlinge, die euch so gefallen!» Schon als Kind, im Bündnerland, gehörten Falter zu seinem Alltag. Nach dem Umzug an den Stadtrand von Zürich fehlten sie ihm. Im Schrebergarten fiel ihm dann auf, dass sein Nachbar Ohringe mit Schmetterlingsmotiv trug Und siehe da: Der pensionierte Polizist

outete sich als Schmetterlingszüchter. «Ich fragte ihn: Darf ich dein Lehrling sein?»

Inzwischen gehören die Falter so selbstverständlich zum Alltag der sechsköpfigen Familie wie das Zähneputzen. Daniela Raimann, Patrick Bolles Partnerin, zieht im Garten nektarreiche Pflanzen, die beiden jüngeren Töchter Maia und Aline begleiten den Vater oft auf seinen Streifzügen. Sie sam-



meln Raupen und Futterzweige und geben sie in die drei Verpuppungskästchen auf der Veranda des himmelblauen Reihenhäuschens. Fast 90 Prozent der Puppen schlüpfen jeweils – ein tolles Erlebnis für die Kinder, wenn ihnen am Morgen ein Schwarm frisch

geschlüpfter Tagpfauenaugen entgegenfliegt. In der Natur dagegen kommt der grösste Teil der Tierchen schon als Raupen um.

Wundersame Verwandlung

Wenn der gelernte Mechaniker, Wildtierpfleger und heutige Kulturmanager über die bunten Falter redet, gerät er ins Feuer. Er staunt noch immer über die Metamorphose vom Ei zum Schmetterling und hat mit seiner Begeisterung mehrere Nachbarfamilien angesteckt.

Geld brauche es kaum: «Die Verpuppungskästchen kann man aus alten Weinkästchen selber machen.» Zeit hingegen ist Mangelware für Patrick Bolle. Neben seinem 75-Prozent-Pensum im Jugendkulturhaus Dynamo, dem Studium der Soziokultur und den zwei Tagen als Hausmann bleibt für die Schmetterlinge höchstens eine halbe Stunde am Tag – gut, dass die Familie mitzieht. Nur die beiden Teenager finden die Liebhaberei ihres Vaters manchmal etwas peinlich. Bis sie dann doch wieder zur Kamera greifen, um die prächtigen Falter ins Bild zu bannen.

JEDER ZWEITE SCHWEIZER IST IN EINEM VEREIN

Einsatz in der Freizeit

TEXT: DANIEL KRUCKER / ILLUSTRATION: SAMUEL JORDI

Rund eineinhalb Millionen Menschen in der Schweiz sind freiwillig tätig. Durchschnittlich dreizehn Stunden unbezahlte Arbeit leisten sie pro Monat. Ein Einsatz, ohne den ein grosser Teil des gesellschaftlichen Lebens zum Erliegen käme – auch das Freizeitangebot in den Baugenossenschaften.

«Ich habe mir eigentlich noch gar nie Gedanken darüber gemacht, wie viel Zeit ich für die Arbeit in der Genossenschaft aufwende», sagt Tanja Congedi. Seit zehn Jahren lebt sie in einer Siedlung der Wohnbaugenossenschaft Bahoge in Affoltern am Albis. Fast genau so lange ist Tanja Congedi Mitglied der Siedlungskommission. Seit gut einem Jahr arbeitet sie zusätzlich im Vorstand der Genossenschaft mit und präsidiert die sogenannte Gesamtkommission. Dorthin delegiert jede Siedlungskommission ein oder zwei Mitglieder. Die Kommission organisiert beispielsweise die Generalversammlung oder die diversen Ausflüge, die einmal pro Jahr für Kinder, Pensionierte und Jugendliche durchgeführt werden.

Jeder zweite arbeitet freiwillig

Tanja Congedi ist in guter Gesellschaft. Gemäss Bundesamt für Statistik sind fünfzig Prozent der Bevölkerung Aktivmitglied in mindestens einer Vereinigung oder Organisation. Nicht umsonst gilt die Schweiz als

Land der Vereine: Schätzungen zufolge gibt es hierzulande nicht weniger als 80 000 bis 100 000 Vereine. Wie viele es genau sind, lässt sich schwer beziffern, weil sich Vereine nur in Ausnahmefällen, zum Beispiel wenn sie ein kaufmännisches Gewerbe betreiben, registrieren lassen müssen.

44 Millionen Stunden arbeiten die Schweizer pro Monat ehrenamtlich.

Die freiwillige oder ehrenamtliche Mitarbeit ist seit den Anfängen Teil des Selbstverständnisses der Wohnbaugenossenschaften. Aber nicht nur dort. Mehr als eine halbe Million Menschen in der Schweiz arbeiten ehrenamtlich in einem Vorstand mit. In der freiwilligen Tätigkeit sieht Tanja Congedi «ein Stück Lebensqualität». Sie kann sich nicht vorstellen, ihre Nachbarn nur am Mor-

gen und Abend zu grüssen. Sie möchte sie näher kennenlernen. Für die dreifache Mutter und Spitexmitarbeiterin heisst Genossenschaft auch echte Nachbarschaft. Dafür möchte sie sich einsetzen. Sie mag die Zusammenarbeit mit anderen Leuten, den Austausch und die Erlebnisse, die sich aus dieser Arbeit heraus ergeben.

Ehrenamtlich, aber nicht gratis

Freiwilligenarbeit heisst allerdings nicht (mehr), um einen Gotteslohn zu arbeiten. Auf jeden Fall dann nicht, wenn es sich um den Einsatz für eine Organisation oder einen Verein handelt. Hier sind kleine Entschädigungen (Sitzungsgelder, Spesen) eher die Regel als die Ausnahme. Je nach Umfang, Verantwortung oder Organisation fällt die Vergütung unterschiedlich hoch aus. Richti-

Ohne den Einsatz unzähliger fleissiger Helfer wäre das Freizeitleben in den Baugenossenschaften nicht möglich.



gerweise bewegt sie sich aber meist auf einem relativ tiefen Niveau. Schliesslich soll das Engagement aus Überzeugung angenommen werden, und nicht, weil eine lukrative Entschädigung lockt.

Wirtschaftlich dagegen ist diese Arbeit viel wert. Das Forum Freiwilligenarbeit hat sich zum Ziel gesetzt, die freiwillige und ehrenamtliche Arbeit zu fördern. Gesamthaft leisten die Freiwilligen in der Schweiz rund 248 000 Hundertprozent-Pensen, hat der Verein ausgerechnet. Würden diese 44 Millionen Stunden pro Monat entlohnt, entspräche dies etwa 19 Milliarden Franken pro Jahr. Der grösste Teil dieser Arbeit würde von der Wirtschaft aber ohnehin nicht abgedeckt und läge einfach brach.

Anerkennung ist wichtig

Das Forum will der Freiwilligenarbeit zu mehr Anerkennung verhelfen. Zu diesem Zweck gibt es den Schweizer Sozialzeitausweis heraus. Damit soll die freiwillige und ehrenamtliche Tätigkeit nicht nur sichtbar gemacht, sondern auch aufgewertet werden. Tanja Congedi besitzt noch keinen solchen Ausweis. Aber auch für sie ist Anerkennung wichtig. Ein schönes Erlebnis hatte sie vor kurzem, als in ihrer Siedlung der internationale Genossenschaftstag gefeiert wurde. Eine Nachbarin, die seit zwei Jahren in der Siedlung wohnt, kam auf sie zu und erzählte ihr, dass sie schon oft den Wohnort gewechselt habe. Noch nie aber habe sie ein so enges nachbarschaftliches Miteinander erlebt wie hier in der Genossenschaft. Solche Rückmeldungen, so Tanja Congedi, freuen sie und motivieren sie, sich für die Gemeinschaft einzusetzen.

Gibt es für sie auch weniger erfreuliche Seiten an ihrer Tätigkeit? «Ja, schon», antwortet sie ohne Zögern. Die Siedlungskom-

missionsmitglieder seien zwar sehr motiviert, erzählt Tanja Congedi. Wenn es aber ums Rekrutieren von weiteren Helfern für Anlässe gehe, sei das nicht immer einfach. Die Bereitschaft, mitzuhelfen, habe in den letzten Jahren abgenommen, beobachtet sie. Das Argument der fehlenden Zeit lässt sie allerdings nur bedingt gelten. Sie ist überzeugt, dass es vielfach eine Frage der Prioritäten ist.

Image zählt

Einen Grund sieht Tanja Congedi zum Beispiel im härter gewordenen Berufsalltag oder in den Familienstrukturen, die sich in den letzten zwanzig, dreissig Jahren stark verändert haben. Das seien Fakten, die es zu akzeptieren gelte.

Es ist aber nicht so, dass gemeinnützige Organisationen generell Mühe haben, engagierte Mitglieder zu finden. So weiss man zum Beispiel von Umweltschutzorganisationen, dass ihre Themen gerade für jüngere Menschen attraktiv sind. Das zeigt sich auch an den vielen Standaktionen in den Städten, wo vorwiegend junge Erwachsene freiwillige Arbeit leisten. Gemäss dem Forum Freiwilligenarbeit haben sozial-karitative Einrichtungen mehr Schwierigkeiten, neue Leute für die Freiwilligenarbeit zu motivieren. Tanja Congedi glaubt, dass auch das überlieferte Bild der Baugenossenschaften manche Leute abschreckt. Doch: «Genossenschaften sind keine verstaubten Unternehmen in verschlafenen Quartieren», betont sie. «Ich finde es eine wunderbare Sache, mich zusammen mit anderen für gutes Wohnen und eine lebendige Nachbarschaft einzusetzen. Das ist Ausdruck von Solidarität und hat unsere Genossenschaft seit jeher stark gemacht.» Diesen Worten ist nur noch hinzuzufügen: Die Freiwilligenarbeit braucht es mehr denn je.



Tanja Congedi: «Ich finde es eine wunderbare Sache, mich zusammen mit anderen für gutes Wohnen einzusetzen.» Foto: zVg.

Tipps fürs Ehrenamt

Sie interessieren sich für eine freiwillige Mitarbeit? Vielleicht bei Ihnen in der Genossenschaft? Melden Sie sich auf der Geschäftsstelle oder im Vorstand. Falls Sie sich ein freiwilliges Engagement eher ausserhalb der Genossenschaft vorstellen können oder sich generell zum Thema oder zum Sozialzeitausweis informieren wollen, helfen Ihnen folgende Internetseiten weiter:

- › www.benevol.ch
- › www.freiwilligenjob.ch
- › www.vitaminb.ch
- › www.forum-freiwilligenarbeit.ch

Quartiertennis

VON ADRIAN STERN*

Endlich Sommer! Nach all den kalten Junitagen fühlt es sich wie ein seltenes Glück an, dass der Himmel wieder mal blau und die Luft warm ist. Ich gehe nach unten in den gemeinsamen Garten unseres Genossenschaftshauses in Baden und feure den Grill an. Für meine Freundin und mich gibt's heute Spare Ribs und Lamm, dazu Baked Potatoes. Schon bald stossen die Nachbarn vom oberen Stock dazu, ebenfalls mit

Grilladen, dazu eine Flasche Wein. Wer möchte auch ein Glas? Wie so oft bei schönem Wetter ist bei uns zur Essenszeit fast das ganze Haus mit Kind und Kegel im Garten versammelt. Wir sitzen am langen Tisch, essen

«Schon bald stossen die Nachbarn vom oberen Stock dazu, ebenfalls mit Grilladen, dazu eine Flasche Wein.»

und reden. Heute Abend vor allem über Fussball und Tennis. Fussball natürlich, weil gerade WM und die Schweiz noch nicht ausgeschieden ist. Tennis, weil Roger Federer sich grad durch Wimbledon kämpft und nach zwei langen Matches endlich wieder zu einer konstanten Form gefunden hat. Der Nachbar vom unteren Stock spielt ebenfalls Tennis. Meine Freundin und ich haben vor knapp einem Jahr damit angefangen und sind begeistert. Auch die Nachbarskinder gehen ins Tennistraining. Sie haben ihre kleinen «Spassschläger» dabei und spielen Wand ab.

«Das sollten wir öfters machen!»

Plötzlich packt uns auch die Spiellust. Der Nachbar: «Kommt, gehen wir auf die Strasse!» An unserem Haus führt eine kleine, wenig befahrene Quartierstrasse vorbei. Wir holen unsere Schläger und Bälle und schon geht's los. Wir spielen zu zweit, abwechselungsweise, wer grad nicht spielt, sitzt auf dem Gartenmüerchen und kommentiert die mehr oder weniger gelungenen Schläge. Eins der Nachbarskinder will unbedingt das Netz sein – was für eine Idee! Es holt einen Graskorb und kriecht mit dem Velohelm auf dem Kopf darunter. Alle müssen lachen und der Bub kann's kaum erwarten, dass mal ein Ball in seine Richtung fliegt. Die Quartierstrasse ist schmal als ein Tennisfeld, und so wird es zur Herausforderung, den Ball möglichst schön und gerade zu spielen. Zwischen

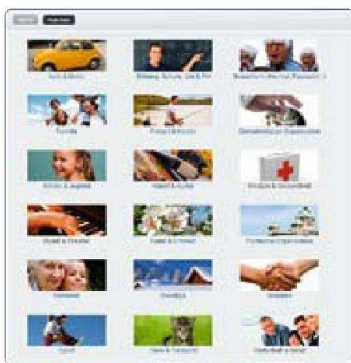
Foto: Sony Music



*Wie erleben bekannte Persönlichkeiten das Wohnen in einer Genossenschaft? In unserer neuen Kolumne erzählen verschiedene Autoren und Autorinnen aus ihrem Wohnalltag. Der Schweizer Musiker Adrian Stern (www.adrianstern.ch) lebt mit seiner Partnerin in einem Haus der Wogeno Aargau in Baden. Und findet es toll, dass er mit den unkomplizierten Nachbarn nicht nur eine spontane Grillparty, sondern auch gleich ein Tennisturnier veranstalten kann.

den Ball möglichst schön und gerade zu spielen. Zwischen

FUNDSTÜCK



Finde deinen Club

Keine Idee für die Freizeit? Oder einfach Lust, einmal etwas Neues auszuprobieren? Inspiration liefert vielleicht www.clubfinder.ch

Die Schweiz ist das Land der Vereine: Gegen 100 000 gibt es hierzulande schätzungsweise (siehe auch Seite 14). Die Betreiber von www.clubfinder.ch haben sich nun die Mühe gemacht, einen Überblick über die bunte Landschaft der Clubs, Vereine und gemeinnützigen Organisationen zusammenstellen. Über 25 000 Einträge haben sie bisher aufgelistet, weitere Vereine sind eingeladen, sich auf dem Portal kostenlos zu registrieren.

Wer also noch neue Ideen für die Freizeit sucht, sich ehrenamtlich engagieren möchte oder am Wohnort nach Kontaktmöglichkeiten Ausschau hält, ist auf der Seite gut bedient. Geordnet nach Region oder nach Themenbereich sind die verschiedensten Clubs aufgelistet. Den grössten Teil machen Turn- und Sportvereine aus, ausserdem findet man Bekanntes wie Frauenvereine, Pfadis und Fasnachtsgruppen, aber auch ganz Kurioses. Wie wäre es zum Beispiel mit einem Bonsaikreis? Oder mit dem Verein für Familien- und Personenforschung Freiamt? Wer es kultiviert mag, könnte vielleicht bei Art of Passion dabei sein. Genuss versprechen dafür der Club der Hopfenfreunde oder der Verein für Lebenslust, Geselligkeit und Tradition. Was sich hinter letzteren verbirgt, steht leider nicht und das ist vielleicht ein Schwachpunkt der Seite: Nicht überall ist eine Kontaktadresse angegeben. Aber gut klingt es allemal.

RECHT

Darf ich vor dem Haus Blumen pflanzen?

In seiner freien Zeit soll man sich seinen Interessen gemäss entfalten können. Was aber, wenn der eine Nachbar am liebsten auf dem Sofa döst, während der andere sich am besten beim Musizieren entspannt oder im Vorgarten werkelt? Was in der Freizeit geht und was nicht, erklärt Enrico Magro vom SVW-Rechtsdienst.

Viele Genossenschaftssiedlungen sind zu Recht stolz auf ihre grosszügigen Aussenräume. Ist es erlaubt, spontan mit Nachbarn zusammen im Innenhof zu picknicken?

Die Nutzung des Mietobjekts oder die Mitbenutzung anderer Räume, zum Beispiel der Waschküche, ist im Vertrag klar geregelt. Es gibt aber auch Dinge, die in einem Mietvertrag nicht erwähnt sind. Über den Spielplatz beispielsweise muss man sich nicht einigen, dessen Zweck ist klar. Die Frage nach dem Picknicken im Aussenraum würde ich mit der Situation im Velokeller vergleichen: Es ist klar, dass der Velokeller Platz für die Zweiräder bietet. Ich finde es aber auch vertretbar, wenn dort ab und zu ein Kinderwagen abgestellt wird. Und so ähnlich sehe ich es mit einem Essen unter Nachbarn im gemeinsamen Aussenraum. Grundsätzlich ist das zulässig, aber es sollte nicht unbedingt zur Gewohnheit werden.

Viele Menschen werkeln gerne in ihrer Freizeit. Muss man wirklich die Verwaltung um Erlaubnis bitten, wenn man ein Blumenbeet anlegen will?

Wenn es um bauliche Veränderungen geht, ist die Rechtslage klar: Sie sind nur zulässig, wenn man vorgängig die schriftliche Zustimmung der Verwaltung einholt. Ich rate also jedem Genossenschafter, sich unbedingt bei der Verwaltung zu melden, bevor er sich mit Bohrer, Hammer und Nägel an die Arbeit macht. Wenn jemand gerne im Garten arbeitet, ist er mit einem Reihenhäuschen oder einer Parterrewohnung sicher besser bedient als mit einer Geschosswohnung. Denn auch im Aussenraum darf man nichts umgraben, bevor der Vermieter seine Zustimmung gegeben hat.

Nehmen wir an, ich mache aus meinem Hobby einen Beruf und richte in meiner Wohnung ein Studio für Fuss- und Hand-

pflanze ein. Muss ich das dem Vermieter melden?

Da gibt es verschiedene Aspekte, die zu berücksichtigen sind. Als erstes muss man klären, ob die geplante Tätigkeit eine behördliche Bewilligung braucht. Dann muss man eine solche natürlich einholen. Ausserdem sieht der Mietvertrag in der Regel einen Wohnzweck vor. Wird die Wohnung anders genutzt, handelt es sich eigentlich um eine Zweckentfremdung. Ein weiterer Punkt ist der Publikums- und allenfalls auch zusätzlicher Fahrzeugverkehr. Gerade ein Pflegestudio bedeutet, dass Leute kommen und gehen. Solche Dinge sind zu berücksichtigen, und mit Reklamationen muss man rechnen. Alles in allem ist es eine heikle Sache, aus einer Wohnung sozusagen einen Geschäftssitz zu machen. Der Vermieter braucht dies nicht zu tolerieren.

Ruhezeiten sind immer wieder ein Thema. Insbesondere dann, wenn in einem Haus sehr unterschiedliche Mieter mit verschiedenem Tagesablauf wohnen. Haben Sie Tipps, damit Lärmklagen gar nicht erst zum Problem werden?

- 1: Gegenseitige Rücksichtnahme, und zwar auf beiden Seiten. Sowohl dort, wo der Lärm herkommt als auch dort, wo er beklagt wird.
- 2: Vermeiden von unnötigem Lärm.
- 3: Das Gespräch suchen.



Dr. iur. Enrico Magro ist Berater beim Rechtsdienst des SVW

Sechs Schritte zur Siedlungsgruppe

Sie wollen auch ein aktives Freizeitleben in Ihrer Wohnsiedlung? In der Genossenschaft gibt es noch keine Gruppe, die für das Siedlungsleben zuständig ist? Dann gründen Sie doch selbst eine – es ist gar nicht so schwierig.

1) Gleichgesinnte und Unterstützung suchen

Ob bei einem spontanen Gespräch in der Waschküche oder mit einer kurzen Umfrage in den Briefkästen: Erzählen Sie möglichst vielen Nachbarinnen und Nachbarn von Ihrer Idee. Auch wenn anfangs nicht viele Rückmeldungen kommen: Es lohnt sich, auch mit einer kleinen Gruppe von motivierten Menschen zu beginnen. Meist kommen dann wie von selbst weitere dazu. Hat sich einmal eine Gruppe gebildet, stellen Sie diese mit einer Startveranstaltung in der ganzen Siedlung vor. Ideal ist, wenn der Vorstand dabei ist und das Anliegen unterstützt.

2) Erwartungen und Ressourcen klären

Um ein Team aufzubauen, das am selben Strick zieht, ist es wichtig, dass man sich einig ist, wer wie viel beitragen kann und welches die Aufgaben der Siedlungsgruppe (und auch des Hauswirts und der Verwaltung) sind.

3) Anerkennung und Finanzierung regeln

Wer sich für das Gemeinschaftsleben engagiert, tut dies meist freiwillig und ehrenamtlich. Dennoch ist Anerkennung wichtig. Klären Sie mit der Genossenschaft ab, wie der Einsatz «belohnt» werden könnte: zum Beispiel mit einem kleinen Geschenk, ei-

nem Gutschein, einem gemeinsamen Essen oder Ausflug, einem Dankeschön an der GV oder einer kleinen Sitzungsentschädigung. Ganz ohne Geld geht es aber meist doch nicht, wenn man Aktivitäten auf die Beine stellen will. Viele Genossenschaften bieten hier Unterstützung, zum Beispiel mit einem solidarischen Beitrag von allen Mitgliedern, der über die Miete eingezogen wird.

4) Rollen und Aufgaben verteilen

Es lohnt sich, von Anfang in einem Reglement festzulegen, wie die Gruppe organisiert ist, wie oft sie sich trifft und wie die Aufgaben verteilt sind.

5) Siedlungsumfrage machen

Bevor Sie ans Planen von Aktivitäten gehen, empfiehlt es sich, in der Siedlung eine Umfrage zu machen: Welches sind die Bedürfnisse und Interessen der Bewohnerschaft?

6) Standortbestimmung einplanen

Auch wenn eine Siedlungsgruppe einmal aktiv ist, lohnt es sich, regelmässig eine Standortbestimmung zu machen: Wie gefällt den Aktiven ihre Arbeit, wurden die Ziele erreicht?

Quelle: unter www.svv.ch/fachverlag stellt die Fachstelle wohn.plus verschiedene Merkblätter und Tipps zur Gemeinschaftsförderung zum Download bereit.

Tipps fürs Siedlungsfest

Weshalb nicht in der Freizeit wieder einmal ganz unkompliziert mit den Nachbarn zusammensitzen? Wer sich nicht gleich in einer Siedlungsgruppe engagieren will, kann ja einmal mit einem kleinen Anlass beginnen. Einige Ideen:

- **Ort** Auch wenn kein Siedlungsplatz vorhanden ist, findet sich sicher ein Ort, wo man sich treffen kann: vor dem Haus, im Hof, auf dem Garagenplatz, auf der Dachterrasse, auf dem Spielplatz oder bei schlechtem Wetter in der Waschküche oder im Keller.
- **Einladung** Als Einladung genügt es, einen Zettel mit Ort, Zeit und Details (falls die Gäste etwas mitbringen sollen, auch gleich eine Liste, wo sich jeder eintragen kann), am schwarzen Brett, im Treppenhaus oder beim Lift aufzuhängen.
- **Nachbarn** Neue Nachbarinnen und Nachbarn eventuell persönlich einladen und die Gelegenheit nutzen, sich vorzustellen.
- **Essen** Ein Grillabend oder ein Spaghettiplausch, zu dem jeder etwas mitbringt, sind schnell organisiert.
- **Zeit** Es muss nicht immer ein Abendessen sein. Vielleicht

haben manche Leute tagsüber mehr Zeit? Dann kann man sich auch zu Kaffee/Gipfeli, zu einem Sonntagbrunch, zu Kaffee und Kuchen oder zum Feierabenddrink treffen.

- **Kinder** Sie sind meist dabei, wenn in der Siedlung etwas los ist. Weshalb also nicht einen Spielnachmittag für die Kleinen organisieren?

Quelle: www.tagdernachbarn.ch. Der nächste Nachbarschaftstag ist übrigens am 31. Mai 2011.

Die Gewinnerinnen und Gewinner des Rätsels von *wohnenextra* 1/2010 sind:

Martha Lippuner
Dufourstrasse 117
9000 St.Gallen

Fritz Abt
Bändlistrasse 61
8064 Zürich

Helen Höhener
Forenweg 13
8315 Lindau

Evelyn Hammelmann
Oberseenerstrasse 37
8405 Winterthur

Monika Wälti
Frauentalweg 24
8045 Zürich



TAFELRUNDE

Die Freizeit spannend gestalten

1061 Museen gibt es in der Schweiz. Am meisten werden naturwissenschaftliche Ausstellungen besucht. Es gibt aber noch eine Unmenge mehr zu entdecken. Machen Sie beim Preisrätsel mit und gewinnen Sie einen von drei Museumspässen. Diese sind ein Jahr lang gültig und öffnen kostenlos die Türen zu über 440 Museen für einen Erwachsenen und bis zu fünf Kinder. Schreiben Sie das Lösungswort auf eine Postkarte und senden Sie diese bis 1. November 2010 an Verlag *wohnen*, Bucheggstrasse 109, Postfach, 8042 Zürich. Die Gewinner werden ausgelost und schriftlich benachrichtigt. Über den Wettbewerb wird keine Korrespondenz geführt.

Grossgemeinde am Zürichsee	Tee-filter	Dick-blatt-pflanze	Wind-schatten-seite	Zelt-alter	kind-sches Getue	Licht-bild (Kw.)	US-Filmstar (Demi)	nicht an Gott Glau-bender	engl. Zahl-wort: zehn	an der Haustür schellen
↙	↘	↘		↘	Gegend im Kanton Zürich				↘	
↗		5	altes Mass des Luft-drucks		Bundes-anwalt-schaft (Abk.)	Opera-tion bei d. Geburt		Fremd-wortteil: halb (griech.)		
Fuss-pfade			schweiz. Rhône-zufluss			liebevoll streicheln			3	Skandal
Rufname der Perón †				10	Zürcher Bürger-meister † 1360	Autokz. Appenzell Ausser-rhoden		amerik. Vieh-farm		Vor-läuferin der EU
↗			Wortteil: zwei		jurass. Polit-organ-isation					Vorname v. Schauspieler Sharif
frz.: Leben	ge-danklich	schweiz. Architekt † 1854 (Melchior)				ange-pflanzte Gemüse-fläche	ring-förmige Korallen-insel			
frz.: hier			Gauner-sprache: Geld	Zch. f. Arsen		schweiz. Bundes-stadt	6		britische Insel	8
Bündner Kraut-wickel		Säure-gehalt-wert (Abk.)	Fluss im Berner Oberland				Zch. f. Thorium	Vorn. der Jazzsän-gerin Filtz-gerald †		weibl. Prinzip (chines. Philos.)
↙	2			4	Hafen-schutz-dämme	weibl. Vorname				schmale Holzver-leidung
↗			alkohol-freies Misch-getränk	alle Stiche (Jass)				ägypt. Stadt-gott von Theben	schweiz. Olympia-sieger (Turnen)	
Abk.: Intern. Gerichts-hof		Winter-sportort im Kt. Schwyz				folglich, somit	Gebirge in der Schweiz			
Gegen-teil von fern				Abk.: Minute	latein.: Seele			7	frz. Dépar-tement	Sihlital Zürich Uetliberg Bahn
schweiz. Schau-spieler:in † 2004		Autokz. Schweiz		schweiz. Olympia-sieger:in (Snowb.)			frz.: mir, mich	Jass-karte		
↙	11				Bündner Winter-sportort (2 W.)					9
Fluss durch Basel					Tonzei-chen Mz.			nicht ge-brachtet		

19 rätsel.ch

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----